

**MÜNCHEN** BISCHOFSGALERIE IM  
ERZBISCHÖFLICHEN PALAIS  
**2013**





#### DAS ERZBISCHÖFLICHE PALAIS – GESCHICHTE IN STICHWORTEN

12./13. Jhd.	Nutzung des Areals als Burgstall und Schwaige
15. Jhd.	Bebauung mit drei Häusern – Haus C nachweisbar zurückzuverfolgen bis 1458
	Haus A 1575 in Besitz des herzoglichen Büchsenmachers und Erzgießers Wolf Steger – Gießer der Freisinger Domglocken und zahlreicher Münchner Kirchenglocken
1612	Haus A in Besitz des Erzgießers Bartholomäus Wengle – Gießer von Hans Krumpfers „Patrona Bavariae“ der Residenzfassade
1629–1733	Haus A in Besitz der Familie von und zu Haimhausen – in der Absicht hier ein Stadtpalais zu errichten
1733	Graf Franz Ferdinand von Haimhausen verkauft das Grundstück an Kurfürst Karl Albrecht



1733–1737	Errichtung des Palais Holstein im Auftrag des Kurfürsten für seinen illegitimen Sohn Graf Franz Ludwig von Holstein durch Francois Cuvillies nach dem Muster französischer Stadtpalais Ausstattung des Palais mit zarten Rocaillestukkaturen nach Entwurf von Cuvillies durch Johann Baptist Zimmermann – Fresken und Skulpturen im Treppenhaus und im ehem. Musikzimmer (jetzt Bibliothek) von Johann Baptist Zimmermann: Allegorien der guten Regierung und Parnass
1746–1803	Besitzer Graf Johann Georg von Königsfeld
1803–1818	Besitzer Johann Baptist Michl, Gastronom
1818	in Besitz des Bankiers Seligmann Straßburger
1818	Ankauf durch das Königreich Bayern; seither in Besitz des bayerischen Staates





- |           |   |
|-----------|---|
| 1821      | Aufgrund des Konkordates von 1817 dem jeweiligen Münchner Erzbischof als Wohn- und Arbeitssitz zur Verfügung gestellt   |
| 1821      | Größere Instandsetzungsmaßnahmen vor dem Einzug des ersten Münchner Erzbischofs Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel. Errichtung einer klassizistischen Hauskapelle im 2. Obergeschoss durch J. B. Metvier |
| 1865      | Errichtung einer neugotischen Hauskapelle im Erdgeschoss unter Erzbischof Gregor von Scherr durch Joachim von Sighart und Ludwig Foltz  |
| 1868      | Innenrenovierung; Übertünchung der Fresken von Johann Baptist Zimmermann  |
| 1915      | Entdeckung der Fresken Zimmermanns, Teilfreilegung und neuerliche Übertünchung  |
| 1919      | 2. Obergeschoss wird dem Bayerischen Kriegswucheramt zur Verfügung gestellt   |
| 1921      | wieder vollständige Nutzung durch die Münchner Erzbischöfe. Freilegung des Zimmermann-Freskos in der Bibliothek.  |
| 1933–1935 | Renovierung und Errichtung eines Dachgartens  |
| 1945      | Bombenschäden – dennoch das besterhaltene Adelspalais Münchens  |
| 1967/1968 | umfassende Innenrenovierung und Umbau   |
| 1971      | Freilegung des Zimmermann-Freskos im Haupttreppenhaus   |
| 2008–2011 | umfassende Gesamtsanierung – u. a. Rekonstruktion des 1967/1968 aufgegebenen zweiten Treppenhauses – Ort der Bischofsgalerie  |



## DIE BISCHOFSGALERIE – AUFGABENSTELLUNG

Rund 190 Jahre war das ehem. Palais Holnstein, veranlasst durch das Konkordat von 1817 zwischen dem Bayerischen Staat und der Kirche, durch die jeweiligen Münchner Erzbischöfe als Wohn- und Arbeitssitz genutzt – in der Struktur und der Ausstattung des Hauses hat sich dies aber kaum ausgewirkt. Außer dem Einbau einer Hauskapelle – zuerst im 2. Obergeschoss, dann im Erdgeschoss – gab es bis 2011 keine bildlich-künstlerischen Hinweise auf diese Nutzung. Auch ist in fast 200 Jahren Geschichte des Erzbistums München (und Freising) keine Galerie seiner Erzbischöfe entstanden – Einzelporträts ja, in unterschiedlicher Anzahl, viel Kardinal Faulhaber, wenig Kardinal Wendel, aber keine geschlossene Darstellung seiner obersten Repräsentanten.

Zusammengenommen führten beide Phänomene zur Idee, jetzt, 2011/2012, unter Kardinal Reinhard Marx, erstmals eine zusammenhängende Bildergalerie der Erzbischöfe von München und Freising zu initiieren. Als Ort wurde das wieder errichtete zweite Treppenhaus gewählt, das das Haupttreppen-

haus mit dem Fresko Johann Baptist Zimmermanns in der für ein Adelspalais vorgegebenen architektonisch-formalen Typologie fortführt in das 2. Obergeschoss. Die Bischofsgalerie musste sowohl formal als auch inhaltlich auf das große Deckenbild Zimmermanns reagieren. Auf die luftig-pastose, bukolische Rokokomalerei im typisch aufgehellten, leuchtenden Kolorit Zimmermanns musste künstlerisch ebenso reagiert werden wie inhaltlich auf die Allegorie der guten Herrschaft.

Es sollten nicht nur 13 Einzeldarstellungen der bisherigen Münchner Erzbischöfe entstehen, sondern eine Zusammenschau von beinahe 200 Jahren Geschichte des Erzbistums München und Freising. Nicht eine Aneinanderreihung von 13 Einzelbildern sollte entstehen, sondern eine zusammenführende Gesamtschau.

Als Künstler wurde beauftragt Thomas Jessen aus Eslohe im Sauerland.

## DIE ERZBISCHÖFE

### 1. LOTHAR ANSELM FREIHERR VON GEBSATTEL (1821–1846)

1761	geboren in Würzburg
1796	Ernennung zum Domdechant in Würzburg; Priesterweihe
1818	Nominierung zum ersten Erzbischof des neu errichteten Erzbistums München durch König Max I. Joseph
1821	amtliche Ernennung
1846	auf Firmreise durch sein Bistum 85-jährig verstorben

Lothar Anselm Freiherr von Gebstattel entstammte einem fränkischen Adelsgeschlecht. Als nachgeborener Sohn war er für die kirchliche Laufbahn vorgesehen und erhielt bereits im Alter von 12 Jahren eine Prébende am Domstift Würzburg. Nach seinen Jahren am adeligen Studienseminar Julianum, studierte er an der Universität Würzburg Theologie und Philosophie. 1796 wurde er Domdechant in Würzburg, worauf er seine Diakonats- und Priesterweihe erhielt.

Mit der Säkularisation wurde das Hochstift Würzburg aufgelöst und fiel an Bayern. Lothar Anselm zog sich zunächst ins Privatleben zurück. 1806 aber wurde er großherzoglicher Staatsrat des Großherzogs von Toskana, dem zwischenzeitlich Würzburg zufiel, ehe es 1814 endgültig bayerisch wurde. Ebenfalls mit der Säkularisation wurde das Hochstift Freising aufgelöst und nach dem Tod des letzten Freisinger Fürstbischofs Joseph Conrad von Schroffenberg 1803 blieb das Bistum 18 Jahre vakant. Mit dem Konkordat von 1817 zwischen König Max I. Joseph und Papst Pius VII. wurde die Errichtung eines neuen Erzbistums mit Sitz in München beschlossen, das neben dem alten Freisinger Territorium auch Teile der alten Bistümer Chiemsee und Salzburg umfasste. 1818 wurde Gebstattel zum ersten Münchner Erzbischof nominiert, aber erst am 1.11.1821 in der Münchner St.-Michaels-Kirche zum Bischof geweiht. Tags darauf feierte er in der Münchner Frauenkirche, der neuen Kathedrale des Erzbistums, seine erste Bischofsmesse. In seiner fast 25-jährigen Amtszeit erwies sich Erzbischof von Gebstattel als tatkräftiger und verständnisvoller Hirte, der dem neuen Bistum funktionierende Strukturen gab. Hierzu zählt u. a. die Wiedererrichtung zahlreicher Klöster, v. a. gefördert durch König Ludwig I., oder die beiden 1826 eingerichteten Knaben- und Klerikalseminare zu Freising.

Oben, im zweiten Stock, im letzten – oder je nach Lesart – ersten Bild der Galerie erscheint Gebstattel sitzend in Schrägansicht und im Halbporträt. Die rotleuchtenden Glasstäbe, die dieses, wie alle Gemälde rahmen und umfassen, kommen von hinten, weisen zurück und verweisen darauf, dass die Geschichte nicht mit Gebstattel beginnt, er lediglich der erste Erzbischof des aus der Tradition des Freisinger Fürstbistums erwachsenen neuen Erzbistums München und Freising ist. Ganz im Sinn des 18. Jhd. ist Gebstattel noch eingehüllt in schwere, ausladende Gewänder, ein prächtiges Pektoreale ziert seine Brust. Die Farbe, die bei den nachfolgenden Gemälden zurückweichen wird, schimmert noch auf und verweist, wie auch der noch bewegt-malerische Hintergrund und der Gesamtduktus des Gemäldes auf dramaturgisch durchkomponierte Porträts des 18. Jhd. Gebstattel selber wirkt ruhig, seine Gesichtszüge strahlen Güte aus, fast innere Fröhlichkeit.





## 2. KARL AUGUST GRAF VON REISACH (1846–1856)

1800	geboren in Roth bei Nürnberg
1828	Priesterweihe in Rom; Studienrektor des Kolloquiums Propaganda
1836	Bischof von Eichstätt
1846	Erzbischof von München und Freising
1856	Rücktritt und Berufung nach Rom
1869	gestorben im Redemptoristenkloster Contamine-sur-Arve

Karl August Graf von Reisach entstammt einer bayerischen Adelsfamilie und studierte zunächst Jura an den Universitäten Heidelberg, Göttingen und Landshut. 1821, nach seiner Promotion, entschied er sich gegen die bevorstehende glänzende Juralaufbahn und für ein Studium der Theologie. 1824 trat er in Rom in das Collegium Germanicum ein und 1829, bereits ein Jahr nach seiner Priesterweihe, wurde er von Papst Pius VII. zum Studienrektor des Kollegiums der Propaganda ernannt. Während seiner römischen Zeit kam es zur Begegnung mit König Ludwig I., der von Reisach sehr eingenommen war. 1836 ließ er ihn zum Bischof von Eichstätt ernennen, die Bischofsweihe führte der Papst selbst in St. Maria Maggiore durch. Bereits 1841 wurde Reisach zum Koadjutor von Erzbischof v. Gebstätt ernannt und er folgte diesem am 25.1.1847 als Erzbischof nach. So strahlend seine Karriere bisher war, so unglücklich verlief sein Münchner Episkopat. Er machte eine Reihe politischer Fehler, seine Haltung in der Lola-Montez-Affäre kostete ihn die Unterstützung seines wichtigsten Förderers, König Ludwig I. Als sich Reisach 1854 weigerte, an der Beisetzung der beliebten protestantischen Königin Therese von Bayern teilzunehmen, wurde er 1855 zum Kardinal ernannt und nach Rom berufen, wo er im Folgejahr von der Münchner Bischofswürde zurücktrat. Auf verschiedene Posten in der römischen Kurie berufen, verstarb Reisach 1869 bei einem Kuraufenthalt im französischen Contamine-sur-Arve, kurz bevor er das für ihn vorgesehene Amt des Präsidenten des Ersten Vatikanischen Konzils antreten konnte.

Merkwürdig ist Reisach in seinem leicht angeschrägten Brustbild aus der Mitte, der Achse gerückt, sowohl nach unten wie zur Seite hin. Das Kreuz des Pectorale ist nicht mehr sichtbar. Ein neutraler, grauer, flacher, schwarz gerahmter Hintergrund umfasst und hinterschneidet das Porträt. Direkt blickt Reisach den Betrachter an: seltsam neutral, gescheit, glatt, fast starr.

### 3. GREGOR VON SCHERR OSB (1856–1877)

1804	geboren in Neunburg vorm Wald (Oberpfalz)
1829	Priesterweihe
1833	Profess im Benediktinerkloster Metten
1840	Abt des Klosters Metten
1856	Erzbischof von München und Freising
1877	gestorben in München

Leonhard Scherr, der bei seinem Klostereintritt den Namen Gregor annahm, war der erste Nichtadelige Erzbischof Münchens, der erste Nichtadelige in der Freisinger Tradition seit dem Hochmittelalter. Als begabter Sohn eines Gastwirts durfte er höhere Schulen besuchen und studierte Theologie und Philosophie an den Universitäten in Landshut und Regensburg, wo er als ein Student von „heiterer, ungezwungener Fröhlichkeit“ (Allgemeine Deutsche Biographie) beschrieben wird. Nach seiner Priesterweihe wirkte er zunächst als Seelsorger im Bayerischen Wald, trat aber 1832 in das erst zwei Jahre zuvor wiedererrichtete Kloster Metten ein. 1833 legte er dort als Gregor seine Profess ab. Das Kloster Metten war das erste von König Ludwig I. wiedererrichtete Benediktinerkloster. Zeit seines Lebens schenkte der König Metten seine besondere Aufmerksamkeit. Von Metten aus wurden zahlreiche weitere Benediktinerklöster neu belebt, woran Gregor Scherr, seit 1838 Prior, seit 1840 Abt des Klosters, großen Anteil hatte. Gleichzeitig baute Scherr Metten zu einer wichtigen Bildungsanstalt aus. 1856 wurde Scherr auf Drängen König Maximilian II. zum Münchner Erzbischof ernannt.

Als Nachfolger Reisachs, dessen Episkopat gewissermaßen im Eklat endete, war der auf Ausgleich und Seelsorge bedachte Scherr die ideale Wahl. Neben seiner Sorge um die Priesterausbildung widmete er sich einer grundlegenden Umgestaltung der Münchner Kathedrale im Stil einer reinen Neugotik. Auch am Sitz der Münchener Erzbischöfe hinterließ seine Förderung von Neugotik als Stil idealer Frömmigkeit seine Spuren. Das wichtigste Ereignis seines Episkopats war jedoch das Erste Vatikanische Konzil 1869/1870 mit der Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit, gegen die der mittlerweile geadelte Scherr entschieden eintrat. Nachdem er zusammen mit einigen anderen Bischöfen der Opposition vergeblich versucht hatte, dem Papst von der Konstitution abzuraten, reiste er noch vor der letzten Abstimmung zurück nach München. In den folgenden Jahren – und trotz seiner oppositionellen Haltung gehorsam – konnte er die Abspaltung der Altkatholiken nicht verhindern, deren geistigen Vater und ursprünglichen Freund Scherrs, Ignaz von Döllinger er 1871 nach scharfer Auseinandersetzung exkommunizierte.

Scherrs Halbporträt ist wieder in Schrägansicht gegeben. Deutlich ist er nun sitzend dargestellt, das Sitzmöbel – ahnend kehrt Farbe zurück – ist erkennbar. Erstmals weist ein Attribut, das Buch, auf seine Bildung und Gelehrsamkeit hin. Nicht nur durch die durchlaufenden glühend roten Glasstäbe ist dieses Bild räumlich gerahmt, die gleißende rote Farbe taucht auch erstmals an der seitlichen Umfassung als gemalter Streifen auf. Klar ist Scherrs Blick, gelehrt, er lässt nicht mehr viel von seiner auf Ausgleich bedachten Seelsorge ahnen, streng ist er geworden, vielleicht im Ergebnis der Auseinandersetzungen um das Erste Vatikanische Konzil.





#### 4. ANTON VON STEICHELE (1816–1889)

1816	geboren in Mertingen bei Donauwörth
1838	Priesterweihe
1847	Domherr in Augsburg
1873	Dompropst in Augsburg
1878	Bischofsweihe
1889	gestorben in Freising

Ähnlich wie sein Vorgänger gelangte auch Anton Steichele als begabtes Kind, das zehnte einer Rotgerberfamilie, über die kirchliche Schulbildung zu Studium und Priesterweihe. 1835 übersiedelte er zum Theologiestudium nach München, wo u. a. auch Ignaz von Döllinger zu seinen Lehrern zählte. Nach seiner Priesterweihe studierte Steichele weiter, wobei er sich seinen Lebensunterhalt u. a. als Hauslehrer in der Familie des späteren Staatsrates Franz v. Berk verdiente. Ein Freund der Familie, der Augsburger Bischof Peter von Richarz, holte Steichele 1841 nach Augsburg, wo er nacheinander zum Domvikar, bischöflichen Archivar, Katechet und bischöflichen Sekretär berufen wurde. 1847 erfolgte die Wahl in das Augsburger Domkapitel, wo er schließlich 1873 zum Dompropst ernannt wurde.

In seinen Augsburger Jahren widmete sich Steichele wesentlich seinen kirchenhistorischen Studien, die in der fundamentalen zehnbändigen Beschreibung des Bistums Augsburg mündeten, die zu seinen Lebzeiten zu einem Drittel vollendet war, und die mit einem Dokortitel und dem bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet wurden.

Die Ernennung des zurückgezogen lebenden, unermüdlich arbeitenden Gelehrten Steichele zum Münchner Erzbischof 1878 ist im Kontext der unruhigen letzten Amtsjahre seines Vorgängers mit dem Konflikt um die Abspaltung der Altkatholiken zu sehen. Steichele war dem von Scherr exkommunizierten Ignaz von Döllinger zeitlebens verbunden, der Versuch Steicheles aber, den Bruch zu kitten, misslang. In die Amtszeit Steicheles – als Erzbischof war er in den persönlichen Ritterstand erhoben worden – fiel die Gründung zahlreicher neuer Pfarreien im rasant wachsenden München: St. Benno, St. Maximilian, St. Paul. Nach längerer Krankheit verstarb Steichele 73-jährig in Freising.

Plötzlich fällt im Porträt Steicheles ein schwerer, fast goldglänzender Brokatvorhang ins Bild, über den Sessel, auf dem Steichele sitzt, hinweg. Die Hände, die ein Buch halten, hat der gelehrte Bischof verschränkt, ein einfaches Pectorale umrahmend. Streng blickt Steichele aus dem Bild, ernst, fast ein wenig grimmig, mit leicht zusammengekniffenen Augen, so als würde er durch das ihm aufgetragene Amt von seinen umfassenden Studien in der gelehrten Zurückgezogenheit unziemlich gestört. Grünlich schimmert nun der monochrome Bildhintergrund und schafft Abstand, Distanz.

#### 5. ANTONIUS VON THOMA (1889–1897)

1829 (1828)	geboren in Nymphenburg
1853	Priesterweihe
1883	Domkapitular in München
März 1889	Weihe zum Bischof von Passau
Oktober 1889	Ernennung zum Erzbischof von München und Freising
1897	gestorben in der Münchner Residenz

Anton Thoma wurde in der Schlosssiedlung Nymphenburg geboren, wo sein Vater als herzoglicher Leibjäger angestellt war. Mithilfe von Verwandten kam Thoma zu kirchlich-schulischer Bildung in den Klosterschulen von Scheyarn und Metten. Im Freisinger Klerikalseminar studierte er Theologie und Philosophie. Nach seiner Priesterweihe wurde er Pfarrer in verschiedenen Pfarreien des Erzbistums: Teisendorf, St. Zeno in Bad Reichenhall und schließlich 1879 in Hl. Geist München. Von dort wurde Thoma 1883 in das Münchner Domkapitel gewählt. Am 24.3.1889 wurde Thoma Bischof von Passau, wo er in seiner nur sehr kurzen Amtszeit u.a. die Neugründung des Kapuzinerklosters an der Wallfahrtskirche Maria Hilf einleitete. Bereits im Oktober desselben Jahres wurde Thoma aber Münchner Erz-bischof als Nachfolger des nach längerer Krankheit verstorbenen Erzbischofs Steichele. Der beliebte und in der Frauenkirche begrabene Thoma war hochdekoriert: mit der Ernennung zum Münchner Erz-bischof wurde er in den persönlichen Ritterstand erhoben, bekam den Verdienstorden der Bayerischen Krone, wurde Großkreuz-Ritter vom Hl. Grab in Jerusalem, Comes Romanus, Hausprälat und Päpst-licher Thronassistent sowie Reichsrat der Bayerischen Krone.

Thomas Brustbild ist wieder leicht nach unten aus der Achse gefallen, er ist weitgehend frontal gegeben, allerdings wendet sich sein Gesicht und sein Blick nach rechts. Er ist der einzige, der nicht den direkten Blickkontakt zum Betrachter sucht, sondern stirnrunzelnd, leicht abwesend wirkend, seinen Blick in die Ferne schweifen lässt. Jegliche Farbe ist wieder aus dem Bild verschwunden, der Hintergrund verfließt in ein durch schwarze Streifen gerahmtes monochromes Grau.





#### 6. FRANZ JOSEPH VON STEIN (1898–1909)

1832	geboren in Amorbach
1855	Priesterweihe
1859	Promotion zum Doktor der Theologie in Würzburg
1865/1871	außerordentlicher/ordentlicher Professor für Moral- und Pastoraltheologie in Würzburg
1879	Ernennung zum Bischof von Würzburg
1898	Erzbischof von München und Freising
1909	gestorben in München

Franz Joseph von Stein verfolgte bis zu seiner Bischofsweihe eine klerikale Akademiker-Laufbahn. Nach dem Studium der Theologie und Philosophie an der Universität in Würzburg wirkte Stein nach seiner Priesterweihe 1855 mehrere Jahre als Kaplan in verschiedenen Gemeinden Unterfrankens, ehe er zur Promotion an die Universität zurückkehrte. Seine Dissertation über Eusebius von Caesarea wurde preisgekrönt. In den folgenden Jahren als Religions- und Geschichtslehrer an der Lateinschule Würzburg, betrieb er weiter intensive Studien, v. a. in altorientalischen Sprachen. Nach seiner Habilitation in alttestamentlicher Exegese erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen und schließlich 1871 zum ordentlichen Professor für Moral- und Pastoraltheologie an der Universität Würzburg.

Steins Ernennung zum Würzburger Bischof war das Resultat eines jener Machtkämpfe zwischen Staat und Kirche im Zuge des Kulturkampfes. König Ludwig II. hatte ohne Zustimmung der Kurie zunächst den Prior des Würzburger Karmeliterklosters, Ambrosius Käß, zum Bischof von Würzburg ernannt. Als absehbar war, dass Papst Leo XIII. diese Ernennung nicht akzeptieren würde, ersuchte Käß beim König um Rücktritt. Stein folgte nach.

Sowohl während seiner Würzburger wie auch später seiner Münchner Zeit galt der bald nach der Bischofsernennung geadelte Stein als ausgleichende Kraft im Konflikt Staat – Kirche. Dies trug ihm zuweilen den leicht abwertend gemeinten Titel „Staatsbischof“ ein. Auf seinen zahlreichen, strapaziösen Pastoralreisen durch seine Bistümer suchte er stets den Kontakt zu seinem Klerus und setzte sich beständig für die Rechte der Arbeiterschaft ein.

Nun ist der Gemäldehintergrund vollkommen monochrom schwarz. Stein ist leicht rechts aus der Seite gerückt und wie bei Thoma weiß man bei diesem Brustbild nicht, ob Stein steht oder sitzt. Stein ist in sich ruhend, sein Blick ist gütig, fast väterlich. Auf Zeichen und Gesten formaler Würde ist verzichtet, fast einfach-klar ist Steins Bild.

### 7. FRANZ KARDINAL VON BETTINGER (1909–1917)

1850	geboren in Landstuhl (Pfalz)
1873	Priesterweihe
1895	Domkapitular in Speyer
Januar 1909	Domdekan in Speyer
Mai 1909	Erzbischof von München und Freising
1914	Erhebung zum Kardinal
1917	gestorben in München

Kardinal Bettinger wurde als Sohn eines pfälzischen Hufschmiedes in einfachen Verhältnissen geboren, fiel in der Schule aber durch seine große Begabung auf und konnte das Gymnasium in Speyer besuchen, das er mit großem Erfolg abschloss. Sein theologisches Studium absolvierte er in Würzburg und Innsbruck. Nach der Priesterweihe wirkte Bettinger zuerst als Kaplan dann als Pfarrer in verschiedenen Pfarren der Diözese Speyer. 1895 wurde er auf Anregung von Prinzregent Luitpold in das Speyrer Domkapitel aufgenommen. Als Domherr kümmerte er sich weiter um das Schul- und Bauwesen der Stadt Speyer. Der Bau des Vicentius-Krankenhauses geht auf ihn zurück. Auch in der Jugend- und Arbeiterseelsorge war Bettinger engagiert, ebenso wie im christlichen Gewerkschaftsbund. Völlig ungewöhnlich für einen Kleriker seiner Zeit war das Bündnis mit den Sozialdemokraten, das Bettinger mit der kirchennahen Zentrumsparterie arrangierte, um so in dem legendären „Pfälzer Kompromiss“ 1899 erfolgreich gemeinsam die Vormachtstellung der Nationalliberalen zu brechen.

Nach dem Tod von Steins 1909 wurde Bettinger, erst im Januar desselben Jahres zum Domdekan ernannt, von Prinzregent Luitpold und Kultusminister von Wehner für den Münchner Erzbischofsstuhl vorgeschlagen und zu Mariä Himmelfahrt in der Münchner Frauenkirche zum Bischof geweiht. Gekrönt wurde Bettingers Karriere, als er 1914 als erster Bischof in der Geschichte des jungen Münchner Erzbistums zum Kardinal erhoben wurde.

In München betrieb Bettinger unter großem persönlichem Einsatz den Bau neuer Pfarrkirchen, was ihm den Titel „Kardinal mit dem Zollstock“ eintrug. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges übernahm Bettinger als Bayerischer Feldpropst das höchste Amt eines Feldgeistlichen und besuchte trotz seiner zwei Jahre vorher diagnostizierten Herzkrankheit die Soldaten an der Westfront. Seiner Herzkrankheit erlag der groß gewachsene Kardinal wenige Jahre später mit erst 66 Jahren.

Im fast Ganzkörperporträt tritt uns der hünenhafte Kardinal Bettinger entgegen, umhüllt von einem schweren Pluviale, das er mit seiner Rechten leicht rafft. Gewaltig steht er vor einem leicht grünlich schimmernden dunkeln Hintergrund. Sein Blick ist gerade und klar im leicht schräggestellten Gesicht. Stabil, fest, sicher, bestimmt ist er, der erste Münchner Kardinal, charakterisiert.





#### 8. MICHAEL KARDINAL VON FAULHABER (1917–1952)

1869	geboren in Klosterheidenfeld (Unterfranken)
1892	Priesterweihe in Würzburg
1895/1899	Promotion/Habilitation an der Universität Würzburg
1910	Bischof von Speyer
1917	Erzbischof von München und Freising
1921	Erhebung zum Kardinal
1949	Ehrenbürger der Stadt München
1952	gestorben in München

Michael Faulhaber entstammte wie die meisten seiner Vorgänger als Bäckersohn aus einfachen Verhältnissen, konnte aber mithilfe des Dorfpfarrers erst das Gymnasium in Schweinfurt, später das bischöfliche Knabenseminar Kilianeum in Würzburg besuchen. 1892 empfing Faulhaber die Priesterweihe und nach einer kurzen Kaplansstelle wurde er 1893 zum Präfekten des Kilianeums ernannt. In dieser Funktion betrieb er weitere Studien, was 1895 zu seiner Promotion in Patristik führte. Für seine anschließende Habilitation hielt sich Faulhaber 1896–1898 am Collegio Teutonico di Santa Maria dell' Anima in Rom auf. 1903 wurde er auf den Lehrstuhl für Alttestamentliche Exegese und Biblische Theologie an der Universität in Straßburg berufen. 1910 wurde Faulhaber auf Vorschlag des bayerischen Kultusministeriums zum Bischof von Speyer ernannt und erhielt im dortigen Dom am 11. Februar 1911 die Bischofsweihe. 1917 wurde Faulhaber als Nachfolger von Kardinal Bettinger zum Erzbischof von München und Freising ernannt und wie dieser wenige Jahre später zum Kardinal erhoben. 1923 reiste Faulhaber in die USA, um Hilfslieferungen für das unter der Wirtschaftskrise leidende Deutschland zu organisieren, 1929 und 1934 nahm er an den Eucharistischen Weltkongressen in Chicago und Buenos Aires teil.

Faulhabers 35 Jahre währende Amtszeit als Münchner Erzbischof erstrecken sich über die letzten Jahre des Ersten Weltkrieges, die Jahre der Weimarer Republik, die Zeiten des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges. Seine Stellung während dieser extremsten Zeiten deutscher Geschichte kann als situationsbedingt ambivalent bewertet werden. Einerseits stand Faulhaber in den 1920er-Jahren der später verbotenen römischen Priestervereinigung „Amici Israel“ nahe, die die christlich-jüdische Versöhnung zum Ziel hatte. Andererseits ging es Faulhaber bei seinen Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen Obrigkeit in seinen Stellungnahmen und Predigten, Rundschreiben und Hirtenbriefen in erster Linie um kirchliche Belange, etwa die Entfernung von Schulkreuzen, während er den Völkermord an den Juden erst im September 1943 in dem gemeinsamen „Dekaloghirtenbrief“ der deutschen Bischöfe verurteilte. An der Ausarbeitung der Enzyklika „Mit brennender Sorge“, in der Papst Pius XI. 1937 Stellung zur Lage der römisch-katholischen Kirche in Deutschland nimmt, war Faulhaber beteiligt. 1934 war nach einer aufrührerischen Rede des nationalsozialistischen Staatsministers Herrmann Esser ein Attentat auf Faulhaber verübt worden; am 11. November kam es zum Sturm auf das Erzbischöfliche Palais in München. Faulhabers Tragik war seine Neigung zu Militarismus und autoritärer Führung, durch die er das Ende der Weimarer Republik durchaus begrüßte.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges setzte sich Faulhaber bei der amerikanischen Besatzungsmacht für Verbesserung der Lebensbedingungen der ausgebombten Münchner Bevölkerung ein und feierte 1948 wieder den ersten Gottesdienst in der Ruine seiner Kathedrale. Mit 83 Jahren starb Faulhaber in München, nachdem er ein Jahr zuvor noch die Brüder Ratzinger im Freisinger Dom zu Priestern geweiht hatte.

Die Farbe kehrt vorsichtig in die Bilder zurück. Faulhaber sitzt – das Möbel ist deutlich sichtbar – in einem beinahe ganzfigurigen Porträt, aber er sitzt gleichsam wie auf dem Sprung. Im rückwärtigen Bildausschnitt erscheint ein großes Standkreuz auf einem mit Samt überworfenem Tisch. Der übliche graue Bildhintergrund ist plötzlich zu einem gleichsam zugezogenen Stoffvorhang geworden. Deutlich nicht nur das rückwärtige Standkreuz, mächtig auch das Kreuz seines Pectorale. Faulhaber schaut sanft – oder doch streng? Ein bisschen auch wie verzweifelt, etwas aus der Zeit gefallen, Faulhaber steht zwischen den Welten, bestimmt und doch unbestimmt.

#### 9./10. DOPPELPORTRÄT JOSEF KARDINAL WENDEL (1952–1960) UND JULIUS KARDINAL DÖPFNER (1961–1976)

##### JOSEF KARDINAL WENDEL

1901	geboren in Blieskastel (bayerische Saarpfalz)
1927	Priesterweihe in Rom
1941	Titularbischof von Lebessus (Syrien) und Koadjutor in Speyer
1943	Bischof von Speyer
1952	Erzbischof von München und Freising
1953	Erhebung zum Kardinal
1960	gestorben in München

Joseph Wendel, Sohn eines Schneiders, besuchte die höhere Schule in Speyer und ging nach dem Abitur nach Rom, wo er am Collegium Germanicum et Hungaricum und an der Päpstlichen Universität Gregoriana studierte und 1927 die Priesterweihe empfing. Nach seiner Promotion 1928 wirkte Wendel wieder im Bistum Speyer, erst als Kaplan in Kaiserslautern, später im sozialen und pädagogischen Bereich als Direktor des Bischöflichen Studentenheimes und zugleich – ab 1938 – als Direktor des Diözesan-Caritasverbandes. Die sozialen Aufgaben der Kirche sollten ihm zeitlebens am Herzen liegen; so gründete er zur Linderung der Wohnungsnot in der Nachkriegszeit in Speyer das Diözesansiedlungswerk. 1941 wurde er Koadjutor des Bischofs von Speyer, die Bischofsweihe erhielt er am 29. Juni. Zwei Jahre später wurde Wendel nach dem Tod des Speyerer Bischofs Ludwig Sebastian dessen Nachfolger. Als Erzbischof von München und Freising ab 1952 stellte sich Wendel besonders den neuen Herausforderungen einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft. Hierzu eröffnete er 1957 die Katholische Akademie mit Sitz in München, die zu einem Begegnungsort zwischen Kirche und Welt werden sollte. Als Erzbischof reiste Wendel u. a. 1954 zum Bonifatius-Jubiläum nach England, 1955 zum Eucharistischen Weltkongress nach Brasilien. Ab 1956 diente er als erster Militärbischof der neu gegründeten Bundeswehr. Zum Kardinal mit der Titelkirche Santa Maria Nuova war Wendel bereits 1953 ernannt worden. Kurz vor seinem Tod konnte Wendel noch den Höhepunkt seines Werdegangs erleben: den 37. Eucharistischen Weltkongress, der 1960 in München stattfand und wichtige Impulse für das Zweite Vatikanische Konzil und die Erneuerung der Liturgie lieferte. Überhaupt war dieser Eucharistische Weltkongress die erste Großveranstaltung auf deutschem Boden nach dem Zweiten Weltkrieg. Wendel verstarb am Silvesterabend 1960, kurz nach seiner Silvesterpredigt.

##### JULIUS KARDINAL DÖPFNER

1913	geboren in Hausen (bei Bad Kissingen)
1939	Priesterweihe in Würzburg
1948	Weihe zum Bischof von Würzburg
1957	Bischof von Berlin
1958	Erhebung zum Kardinal
1961	Erzbischof von München und Freising
1976	gestorben in München



Julius Döpfner stammte als Sohn eines Hoteldieners im Kurort Bad Kissingen aus einfachen Verhältnissen, zudem starben seine Eltern früh. Durch seine Begabung erlangte er eine höhere Schulbildung und besuchte das Kilianeum in Würzburg, wo er das Abitur als Jahrgangsbester ablegte. Anschließend studierte Döpfner zunächst in Würzburg, dann in Rom am Collegium Germanicum Theologie in Vorbereitung auf die Priesterweihe, die er 1939 in Würzburg empfing. Döpfner promovierte 1941 und wirkte gleichzeitig als Kaplan in verschiedenen Orten Frankens. Die Zerstörung Würzburgs im Bombenkrieg 1945 prägte ihn nachhaltig. Trotz Kriegsnot und Nachkriegszeit durchlief Döpfner eine rasante Laufbahn: 1944 Präfekt des Kilianeums, 1945 Subregens des Würzburger Priesterseminars und schließlich 1948 Bischof von Würzburg. Döpfner war bei seiner Bischofsweihe mit erst 35 Jahren der jüngste Bischof Europas.

Als Bischof im großteils kriegszerstörten Würzburg ging Döpfner den inneren wie baulichen Wiederaufbau seiner Diözese mit Nachdruck an. Zahlreiche Kirchen einschließlich des Würzburger Domes wurden wiederhergestellt, teilweise nur notdürftig, um rasch flächendeckend die Feier der Eucharistie wieder zu ermöglichen. Zur Linderung der Wohnungsnot gründete er 1949 das Bischöfliche St.-Bruno-Werk.

1957 wurde Döpfner zum Bischof von Berlin ernannt. Ein Jahr später wurde er von Papst Pius XII. in das Kardinalskollegium aufgenommen. Döpfner war mit 45 Jahren der jüngste Kardinal der katholischen Kirche. Auch in Berlin widmete er sich dem Bau und der Wiederherstellung vieler Kirchen. Bereits vier Jahre später wurde Kardinal Döpfner zum Erzbischof von München und Freising ernannt. Das zentrale Ereignis seiner Amtszeit war das Zweite Vatikanische Konzil, das Döpfner aktiv mitgestaltete. Er war bereits Mitglied der Zentralen Vorbereitungskommission gewesen und war einer der vier Moderatoren des Konzils. Kirchenpolitisch war Döpfner dabei dem Reformflügel zugeneigt, als deren Wortführer er in der Presse gehandelt wurde. Zurück in Deutschland wurde Döpfner 1965 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Der volksnahe und beliebte Kardinal starb völlig unerwartet 1976 im Alter von erst 62 Jahren.

In diesem zu einem Doppelporträt zusammengefassten Werk ist die Farbe wieder da: das Rot, leuchtend, klar, bei Wendel erst nur angedeutet, bei Döpfner im Habit des Kardinals strahlend. Rote Streifen brechen nach oben und unten des Gemälde auf, geben plötzlich Einblicke in kirchengeschichtliches Geschehen: Wendel, wie er Papst Johannes XXIII. trifft, Döpfner, wie er als Konzilsmoderator intensiv mit Kardinal Bea ringt. Dabei sind die Brustporträts dieser beiden für die Kirche Deutschlands nach 1950 so wichtigen Kardinäle so unterschiedlich wie es nur geht. Wendel sitzt da, sanft, er wirkt fast ein wenig überfordert mit seinem irgendwie zu groß geratenen Pektorale, dabei doch sicher, still, in sich ruhend, ein wenig edel. Döpfner dagegen strahlt, kraftvoll, energisch, schon beinahe grimmig entschlossen. Ein breites charakterliches Spektrum malerischer Gegensätze wird in diesem fast dyptichonartigen Werk eröffnet.

**11. JOSEPH KARDINAL RATZINGER (1977–1982)**

1927	geboren in Markt am Inn
1951	Priesterweihe im Freisinger Dom
1977	Erzbischof von München und Freising, Erhebung zum Kardinal
1981	Ernennung zum Präfekt der Kongregation für Glaubenslehre im Vatikan (Dienstantritt 1982)
2005	Wahl zum Papst Benedikt XVI.
2013	Rücktritt

Joseph Ratzinger wurde als Sohn eines Gendameriemeisters in Markt geboren, wuchs, verwurzelt in der tiefreligiösen Familie in Tittmoning und Hufschlag bei Traunstein auf. Ratzinger besuchte mit hervorragenden Zensuren das bischöfliche Studienseminar St. Michael in Traunstein und hegte bereits früh den Wunsch, Priester zu werden. Als Jugendlicher erlebte er die letzten Kriegsjahre als Luftwafenhelfer und geriet zeitweilig in Kriegsgefangenschaft. Nach seinem Theologiestudium in Freising und München wurde Ratzinger am 29. Juni 1951 gemeinsam mit seinem älteren Bruder Georg im Freisinger Dom durch Kardinal Faulhaber zum Priester geweiht. Nach einer kurzen Kaplanszeit wurde Ratzinger 1952 Dozent am Freisinger Priesterseminar, während er gleichzeitig an der Universität München zuerst 1953 promovierte und sich 1957 in Fundamentaltheologie habilitierte. Seine akademische Laufbahn verlief höchst erfolgreich: 1958 erhielt der erst 31-jährige Ratzinger eine Professur für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der damals noch existierenden Philosophisch-Theologischen Hochschule in Freising. 1959 wechselte er nach Bonn, 1963 nach Münster, 1966 auf Empfehlung von Hans Küng nach Tübingen und schließlich 1969 nach Regensburg, nachdem die 68er-Studentenrevolten in Tübingen ihn tief erschüttert hatten. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils war Ratzinger als Berater des Kölner Erzbischofs Kardinal Frings deutlich dem Reformflügel innerhalb der Kirche zugeeignet. 1977 wurde der Regensburger Professor zum Erzbischof von München und Freising ernannt und noch im gleichen Jahr zum Kardinal erhoben. Doch schon früh war absehbar, dass dieses Amt nur eine Station auf seiner weiteren Karriere sein würde. Der 1978 gewählte Papst Johannes Paul II. beabsichtigte schon bald, Ratzinger zum Präfekt der Glaubenskongregation im Vatikan zu ernennen. Im November 1981 wurde Ratzinger schließlich zum Präfekten und Kurienkardinal ernannt, seinen Dienst in Rom trat er im März des folgenden Jahres an. Als Präfekt der Glaubenskongregation hatte Ratzinger die nächsten 20 Jahre entscheidenden Anteil an der Ausrichtung der katholischen Kirche unter Papst Johannes Paul II. 2005 wurde er als Papst Benedikt XVI. zum Oberhaupt der katholischen Kirche gewählt. Selbst als Papst versiegte seine unermüdliche und für die katholische Kirche entscheidende akademische Tätigkeit nicht, die Publikationsliste umfasst mehr als 600 Titel.

Ratzinger ist in seinem fast vollfigurigen Porträt aufrecht, gerade stehend dargestellt. Sein Kopf ist leicht erhoben, der Blick ist direkt und geht doch in die Weite. Feinsinnig ist nicht nur die Haltung, der Blick, der Gestus des Kopfes, Feinsinnigkeit scheint den ganzen Körper zu umfassen, dessen Zartheit auch durch den Kardinalshabit hindurch spürbar bleibt. Oben öffnet sich das Bild wieder in den roten Streifen hinein in die Kirchengeschichte – die Rückenansicht von Papst Benedikt XVI. erscheint, jetzt schon gebeugt, es ist eine fast schon visionäre Ansicht, ein fast schon visionärer Ausblick 2011/2012.





## 12. FRIEDRICH KARDINAL WETTER (1982–2007)

1928	geboren in Landau/Pfalz
1953	Priesterweihe in Rom
1968	Ernennung zum Bischof von Speyer
1982	Erzbischof von München und Freising
1985	Erhebung zum Kardinal
2007	Amtsverzicht aus Altersgründen

Friedrich Wetter wurde als Sohn eines Lokführers geboren. Die Familie war tief religiös geprägt. Nach dem Abitur begann er 1948 ein Theologiestudium an der Universität Sankt Georgen in Frankfurt/Main. Der Speyerer Bischof Wendel, später einer seiner Vorgänger in München, wurde auf ihn aufmerksam und förderte ihn. Wetter setzte sein Studium in Rom an der Päpstlichen Universität Gregoriana fort, wo er das Collegium Germanicum et Hungaricum besuchte. 1953 wurde Wetter in Rom zum Priester geweiht. Wetter verbleibt zu weiteren akademischen Studien an der Gregoriana, wo er 1956 promovierte. Neben kurzen Einsätzen als Kaplan setzte Wetter seine akademische Laufbahn in Deutschland fort und habilitierte sich 1965 in München. Seit 1962 lehrte er erst als Dozent, ab 1964 als Professor für Fundamentaltheologie an der Universität in Eichstätt. Zum Wintersemester 1967/1968 erhielt Wetter einen Ruf nach Mainz, doch bereits 1968 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Bischof von Speyer, wo er am 29. Juni die Bischofsweihe empfing. 14 Jahre später wurde er als Nachfolger von Joseph Kardinal Ratzinger zum Erzbischof von München und Freising ernannt. 1985 folgte die Erhebung zum Kardinal.

Als Bischof setzte Wetter sich in beiden Diözesen sehr für die Ökumene und den interreligiösen Dialog ein. Von 1991 bis 1994 berief er in Freising jährlich das „Pastorale Forum“ ein, das sich mit Fragen der Sakramentenpastoral, mit Ehe, Partnerschaft angesichts der sich rapide wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beschäftigte. Unter Wetter wurden erstmals Frauen mit Leitungsfunktionen im Erzbischöflichen Ordinariat betraut. In jüngerer Zeit leitete Wetter den Prozess der Neustrukturierung von Pfarreien und Pfarrverbänden ein. In Wetters Amtszeit fällt die Generalsanierung und Neugestaltung der Münchner Frauenkirche, die 1994 endete und die 2006 abgeschlossene Restaurierung der Raumschale des Freisinger Domes, Konkathedrale des Erzbistums.

Wetters Gesuch, 2003 nach kanonischem Recht mit dem Erreichen des 75. Lebensjahres von seinem Amt freigestellt zu werden, wurde erst 2007 vom neuen Papst Benedikt XVI., seinem Vorgänger auf dem Münchner Bischofsstuhl gewährt. Wetter verblieb aber bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers Reinhard Marx 2008 als vom Papst bestellter Diözesanadministrator an der Spitze des Erzbistums.

Wetter – ein fast vollfiguriges Porträt – sitzt wieder. Nur ganz leicht ist er aus der Bildachse gerückt, er begegnet dem Betrachter fast frontal. Seine Arme liegen verschränkt auf seinem Schoß. Der wieder geschlossene dunkle, weitgehend monochrome Hintergrund wird nicht streifig – wie vorher – in die Geschichte hinein aufgerissen, er hellt sich nach links hin nur fast ins Weiße hinein auf. Wetter neigt leicht den Kopf, er scheint zu lächeln, innerlich fast nur, wissend, gütig auch und doch ist ein kleiner Teil seines Mundes in bestimmtem Gestus angedeutet streng und fast verkniffen.

**13. REINHARD KARDINAL MARX (2007 – AD MULTOS ANNOS)**

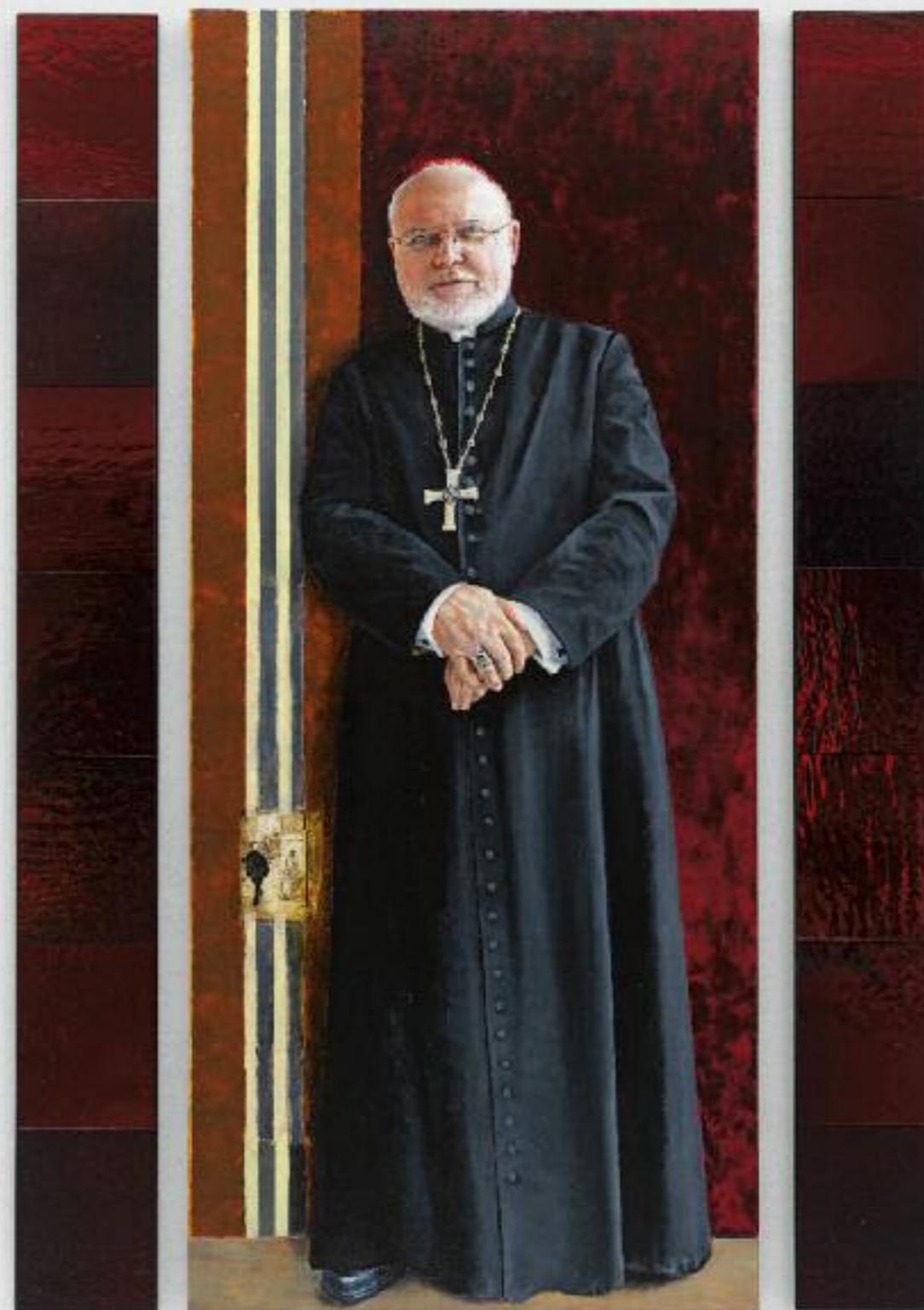
1953	geboren in Geseke (Westfalen)
1979	Priesterweihe
1996	Weihe zum Titularbischof von Pedena (Istrien) und Weihbischof in Paderborn
2001	Bischof von Trier
2007	Ernennung zum Erzbischof von München und Freising
2008	Amtsantritt
2010	Erhebung zum Kardinal

Reinhard Marx wurde als Sohn eines auch gewerkschaftlich engagierten Schlossermeisters 1953 im westfälischen Geseke geboren und verbrachte dort Kindheit und Jugend. Nach dem Abitur studierte er Theologie in Paderborn und Paris und wurde 1979 in Paderborn zum Priester geweiht. Nach zweijähriger Tätigkeit als Vikar in Bad Arolsen setzte Marx seine akademischen Studien an den Universitäten Münster und Bochum fort, wo er 1988 im Fach Fundamentaltheologie promovierte. Während seines Doktorandenstudiums wirkte Marx als Geistlicher Rektor der St.-Klemens-Kommende in Dortmund, das Sozialinstitut der Erzdiözese Paderborn, dessen Direktor er 1989 wurde.

Marx' Interesse an den sozialen Fragen seiner Zeit führte 1996 zu seiner Berufung als außerordentlicher Professor für Christliche Gesellschaftslehre an die Theologische Fakultät Paderborn. Gleichzeitig wurde er zum Bischof des erloschenen kroatischen Bistums Pedena geweiht. Als Paderborner Weihbischof wurde Marx von Bischof Degenhardt zum Bischofsvikar für Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft ernannt. 2001 wurde Marx schließlich von Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Trier, dem ältesten Bistum Deutschlands, berufen.

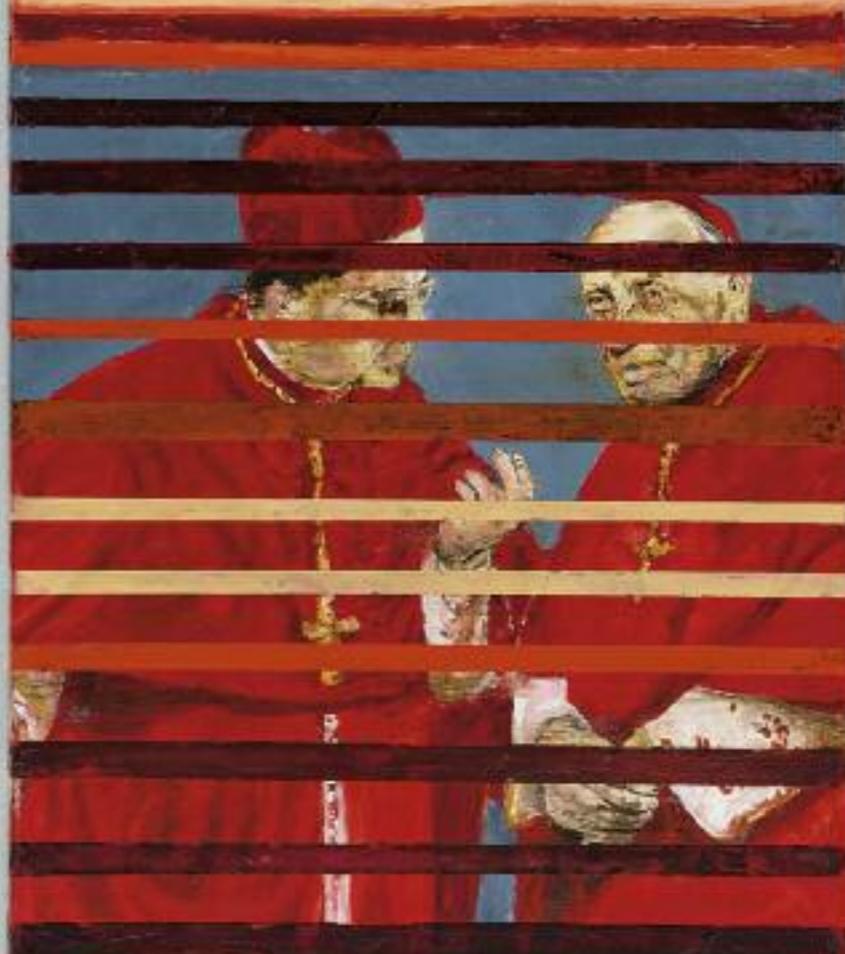
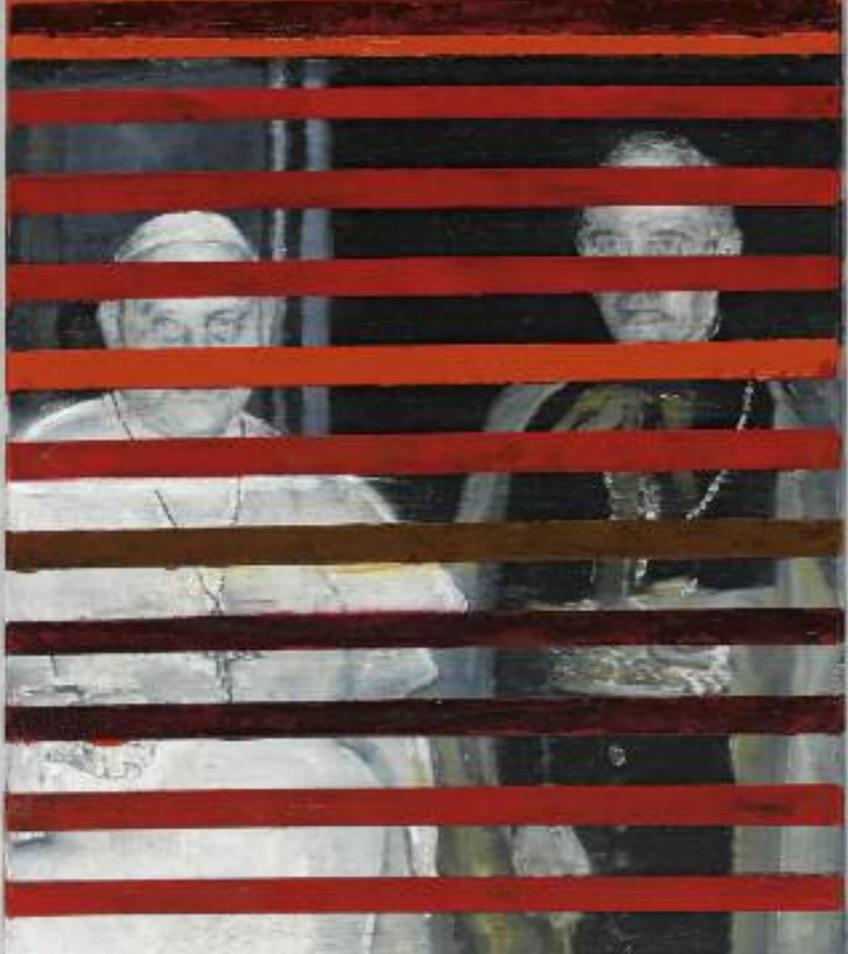
Als Bischof war Marx bereits 1999 Vorsitzender der Kommission *Justitia et Pax* der Deutschen Bischofskonferenz. 2004 wurde er von der Deutschen Bischofskonferenz zum Vorsitzenden der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen gewählt. 2012 schon als Kardinal und Erzbischof von München und Freising wurde er Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE), ein Gremium, in das er 2006 berufen wurde und dessen Vizepräsident er seit 2009 war. Am 30. November 2007 wurde Marx schließlich von Papst Benedikt XVI. zum Erzbischof von München und Freising ernannt und am 2. Februar 2008 feierlich in der Münchner Frauenkirche in sein Amt eingeführt. Am 20. November 2010 wurde Marx in das Kardinalskollegium aufgenommen. Seine neu errichtete Titelkirche San Corbiniano ist eine Reverenz auf das Heimatbistum München und Freising und seinen Patron, den hl. Korbinian, dessen Nachfolger Reinhard Marx *ad multos annos* ist.

Plötzlich tritt er dem Besucher entgegen: unvermittelt, präsent, innehaltend in schreitender Bewegung, sich anlehnend, die Hände verschränkt, direkt im Blickkontakt. Sein Lächeln ist aufmunternd, freundlich zugewandt – oder doch eher fixierend, prüfend, nicht nur freundlich? Er tritt in der „Alltagsoutane“





auf, mit dem Pektorale auf der durch die Soutane verhüllten breiten Brust. Er steht, aufrecht und doch bequem. Kardinal Reinhard Marx. Eigentlich muss man darauf gefasst sein, ihm in „seinem“ Palais zu begegnen, aber so unvermittelt? Nein, er ist es nicht selbst – oder doch? – es ist sein Porträt, ein lebensgroßes Gemälde. Realistisch, fast provokant realistisch. Ein Gemälde, das Mut erfordert, vom Maler, weil es ein Realismus ist, der nicht nur real abbildet, sondern der öffnet, Einblicke gewährt, die über das Ab-Bild hinausgehen – mit Mitteln einer radikalen Malerei. Mut aber auch vom Porträtierten, weil er sich immer und jederzeit selbst begegnen kann, muss, ungeschönt, tief, komplex. Weil er sich nicht nur jederzeit anblicken muss, sondern angeblickt wird von sich selbst, herausfordernd, fragend, ein bisschen fröhlich und distanziert, vielleicht sogar mit einem Hauch hinterfragender Ironie, aber auch streng und auffordernd, eben nicht immer nur freundlich. Und Mut vom Besucher und Betrachter, weil er verwirrt wird, überrumpelt von Malerei in ihrer monumentalen Qualität – wenn er heraufkommt aus dem Haupttreppenhaus mit dem zarten, feinen Kolorit des Zimmermannfreskos und plötzlich vor Marx steht, dem Bild von Reinhard Marx. Reinhard Marx, der zugelassen hat, dass jeder Betrachter und er selbst durch Kunst, Malerei, ein Stück weit seiner Identität preisgibt, der gleichsam bereit war, seine Person mit Mitteln der Malerei ein Stück weit offen zu legen. Reinhard Marx, der 13. Erzbischof von München und Freising. Kardinal: „ubi spiritus Domini – ibi libertas est“ hat er sich zum Wahlspruch gegeben und das hat er auch selbst auf sein Porträt geschrieben, an einer Stelle, wo sich Porträt, gemalter Rahmen und malerischer Hintergrund öffnet in ein Foto hinein, das diesen Reinhard Marx in New York konfrontiert mit einer Jeanswerbetafel „true religion“. Die wahre Religion? Pileolus, Pektorale, Soutane: dieser Reinhard Marx ist Bischof, Kardinal, Erzbischof von München und Freising in einer Zeit, in der sich die Botschaft des Christentums im Kontext der so vielen „true religions“ schwer tut. Er muss in seinem Bistum um diesen christlichen Glauben ringen, muss ihm Freiraum geben, Luft zum Atmen, ihn in der Gesellschaft präsent halten, ihn auch schärfen im „Spiel“ mit so vielen oft individualistischen Glaubenserscheinungen: dies ist seine Berufung und er, dieser in der Malerei ein Stück weit offen gelegte Mensch, setzt der plakativen Werbung seinen Wahlspruch entgegen.



#### UNAUSWEICHLICHE UNMITTELBARKEIT – DIE MALEREI DER GALERIE

Längst hat der Betrachter wahrgenommen, dass das Bild von Marx nicht das einzige Porträt ist. Neben ihm, in einiger Entfernung, sitzt Kardinal Wetter, eindeutig in den Würdeformen des Kardinals, den Kopf leicht geneigt, milde lächelnd, ruhig. Um die Ecke, stehend wieder, aber nicht vollständig ganzfigurig, dessen Vorgänger Kardinal Ratzinger, wieder in der feurig-kardinalsroten Soutane, in gelehrtherausfordernder Klarheit, mit einer darüberliegenden Bildöffnung, die in einer büstenartigen Rückenansicht auf den nun schon leicht gebeugten Papst Benedikt XVI. schließen lässt. Dann kommen all die anderen: die Kardinäle Döpfner und Wendel, Faulhaber bis hin zum ersten Münchner Erzbischof, Lothar Anselm Freiherr zu Gebstättel.

Wir sehen eine vollständige Bischofsgalerie aller 13 bisherigen Münchner Erzbischöfe. 13 Gemälde, 13 Porträts von Erzbischöfen, sitzend, stehend, im Halbprofil oder frontal. 13 Gemälde, die aber keine stupende Aneinanderreihung abgeben, sondern durch in vielfältigen satten Rottönen tiefleuchtende, breite Glasleisten zu einer formalen Einheit zusammengefügt sind. Streifen, die auch in einigen Gemälden selbst Stilelement sind, wenn beispielsweise bei den beiden, fast zu einem Dyptichon zusammengefassten Porträts der Kardinäle Wendel und Döpfner der Bildhintergrund wie durch eine rote Jalousie aufgerissen ist, um dem Betrachter kirchenhistorische Einblicke zu ermöglichen: Wendel, der stille und sanfte Erneuerer, spricht mit Papst Johannes XXIII. Döpfner, der kraftstrotzende, mutige und prägnante Reformator, ringt mit Kardinal Bea, wie dieser ein entscheidender Moderator des 2. Vatikanischen Konzils. Wir sehen eine Bischofsgalerie, die gleichsam einen Augenblick bannt. Ein Augenblick allerdings mit einer fast 190-jährigen Geschichte – 1817 entsteht im Konkordat das Münchner Erz-

bistum –, das wiederum auf der bis in das 8. Jhd. hineinreichenden Tradition der Freisinger Fürstbischöfe aufruht. Ein Augenblick, der beginnt mit dem gegenwärtigen Episkopat von Erzbischof Marx. In seinem Porträt erlebt der Betrachter sowohl den unmittelbaren, ja subjektiv wahrgenommenen Augenblick wie die Verwandlung dieses Augenblicks hinein in die sich weitende historische Objektivierung. Ein Augenblick auch, weil sich durch eine Fortführung der rotleuchtenden Rahmenkonstruktion die Galerie öffnet, sowohl in die Vergangenheit hinein, über Gebstättel hinaus in die Tradition des Freisinger Fürstbistums, wie auch über Marx in die Zukunft hinein, wenn die Rahmung für nachfolgende Porträts schon ausgeführt ist. Die Galerie zeigt individuelle Porträts von individuellen Persönlichkeiten mit individuellen Charakteren, die allesamt in einer bis auf den hl. Korbinian zurückreichenden Kontinuität des Bischofsamtes vereint sind. In der Summe ist diese Galerie die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Amt des (Erz)Bischofs: Dienst, Seelsorge, Repräsentation, Hirtenamt, Führung, Demut, Anspruch, auch Zweifel, Hinterfragen, Hoffen. Sie ist auch die künstlerische Auseinandersetzung mit einem sich ändernden Verständnis dieses Amtes: von Lothar Anselm von Gebstättel, dem ersten Münchner Erzbischof, der in einer Zeit der wieder erstarkenden Kirche – auch institutionell – Repräsentant einer Kirche mit neu erwachtem Selbstbewusstsein war, nach den Wirren der Säkularisation. Oder Kardinal Faulhaber, in seiner fast ruhig-erstarrenden Erstarrung, der sein Amt über wechselvolle Zeiten und historische Katastrophen der deutschen Geschichte hinwegführte, in dessen Amtszeit sich aber auch für ihn fast unbemerkt das Amtsverständnis unterschwellig demokratisierend änderte. Über Kardinal Wendel, innerlich ruhig und selbstverständlich, offen und doch vornehm zurückhaltend, bei dem dieses neue Amtsverständnis sich auch charakterlich manifestierte.



Individuen prägen 200 Jahre Geschichte Erzbistum München und Freising, reagieren auf sie, verändern sie, gestalten sie. Individuen, die unterschiedlicher nicht sein könnten – damit konfrontiert Jessen in seiner unmittelbar-herausfordernden Malerei kompromisslos –, und die dennoch zusammengefasst sind und die dennoch eines eint: ihr gleichbleibendes Amt eines Erzbischofs in einer für die Geschichte der Kirche wichtigen Diözese. Unterschiedlichste Individuen mit heterogensten Charakteren führen dieses und dienen diesem Bistum: unnahbare Adelige, stille, verkannte Gelehrte, gescheiterte und gescheite Reformer, stürmische Reformer, edle, sanfte Erneuerer, kraftvolle Politiker, unsichere Abwäger, stille Bewahrer ... Alle diese unterschiedlichen Menschen präsentiert Jessen tiefgründig in seiner Malerei. Geschehnisse, universelle Charaktere, Emotionen sind zusammengeführt zu einem Bild. Und so tief Einblicke sind, die Jessen in die einzelnen Persönlichkeiten mit seiner Malerei gewährt, so verliert sich ihre individuell-isolierte Betrachtung doch wieder in der übergeordneten Gesamtschau: es entsteht das Bild der personalen Geschichte des Erzbistums!

Die Porträts entstehen mit Mitteln der klassischen Malerei, aufbauend auf den Errungenschaften eines neuen Realismus, eingebettet in die expressionistischen Möglichkeiten farbiger Kompositionen. Die Porträtierten sitzen, stehen vor malerischen Hintergründen, die Monochromie vortäuschend in „bunten“ Grautönen (historische Bischofsgestalten) und „grau-bunten“ Rottönen changierend komponiert sind und die die Gemälde nicht abschließen, sondern geheimnisvoll-imaginäre Räume öffnen. Die Gemälde kommen ohne Rahmung aus – und doch sind sie in mehrfacher Hinsicht gerahmt: durch leuchtend tiefroten, breite Glasstäbe, die fast an barocke Lüstrierungen gemahnen, und die die 13 un-

terschiedlich großen, aber immer Lebensgröße variierenden Gemälde zu einer Einheit zusammenbinden; aber auch gelegentlich durch „gemalte Rahmenstreifen“ in den Gemälden selber, die manchmal sogar zu bildräumlichen statischen Elementen werden können, wenn sich beispielsweise Kardinal Marx an solch einen Bildrahmen innehaltend lehnt. Manchmal durchschneiden solche Gitterstreifen die Gemälde und öffnen den malerischen Raumhintergrund in szenische Darstellungen hinein, geben geheimnisvolle Ein- oder Ausblicke in das konkrete Wirken der Dargestellten oder ihre ganzheitliche Aufgabenstellung. Die Blicke der Erzbischöfe, mit Ausnahme von Erzbischof Thoma, der sinnierend in die Ferne schaut, konfrontieren Betrachter direkt, der Betrachter wird geradezu zum Dialog gezwungen. Es werden gleichsam dialogische Audienzen von unmittelbarer Direktheit gewährt, in die der Betrachter durch die Blickkonfrontation gezwungen wird.

Die Erzbischöfe zeigen sich im Habit ihres Amtes, offiziell, halboffiziell, im Alltag. Sie verweisen auf ihr Amt, jeder unterschiedlich, jeder auf seine Weise, streng, ruhig, ausgeglichen, kämpferisch, manchmal grimmig, auch zerrissen, gelehrt und väterlich, jeder eingebettet in seine Geschichte und sie bilden so eine umfassende Schau der Münchner Erzbischöfe, ein Gesamtwerk, das aber nie geschlossen ist. Die stark farbigen, rahmenden und begleitenden Glaselemente unterstreichen dies. Zusammen mit den Gemälden, die manchmal durchaus an die Qualität und den Habitus altmeisterlicher Porträts gemahnen, öffnen sie eine völlig neue Möglichkeit künstlerischer Gestaltung: installativ-offentraditiert-heterogen-ganzheitlich. Ein starker Gestus, eine Herausforderung, der sich kein Betrachter entziehen kann.

**THOMAS JESSEN**

1958	Geboren in Lübbecke/Westfalen
1980–1986	Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf
1985	Meisterschüler von Alfonso Hüppi
1985	Parisstipendium des Landes Nordrhein-Westfalen, Aufenthalt in der Cité des Arts, Paris
	Lebt und arbeitet in Eslohe/Sauerland

**AUSSTELLUNGEN, AUSZEICHNUNGEN (AUSWAHL)**

1986	Darmstädter Sezession, Mathildenhöhe Darmstadt; Kunsthalle Krakau
1987	Lingener Kunstpreis
1988	Kulturtag Avignon
1989	Museum Bad Berleburg (Einzelausstellung)
1990	Galerie Het Veem (Einzelausstellung)
1991	Passionszyklus Christkönig Neuss (Einzelausstellung)
1992	Dresdner Bank, Jürgen-Ponto-Stiftung, Frankfurt (Einzelausstellung)
1993	Kunstmuseum Ehrenhof Düsseldorf
1994	Großer Bilderzyklus St. Maria vom Frieden, Dormagen (Einzelausstellung)
1997	Galerie Inge Baecker / St. Gereon Köln (Einzelausstellung), Galerie Carol Johnsson, München
1998	Städt. Ausstellungshalle am Hawerkamp, Münster (Einzelausstellung), Kath. Akademie Fran Hitze Haus, Münster (Einzelausstellung)
1999	Maternushaus Köln (Einzelausstellung)
2000	Künstler für Fortuna Düsseldorf
2002	Volpinum Wien (Einzelausstellung)
2004	Galerie Michael W. Schmalfluss, Marburg
2005–2006	Galerie Carol Johnsson München (Einzelausstellung)
2007	Kunstverein Genthiner Elf, Berlin (Einzelausstellung)
2011	Halle 6 Galerie Christine Hölz Düsseldorf
2012	Aller Zauber liegt im Bild, Museum Würth, Künzelsau Pictor verus, Galerie Carol Johnsson München; Rote Kerze mit Olive, Kunstraum Arnsberg; Die Kunst und die Wirklichkeit, Silke Rehberg und Thomas Jessen, Kardinal-Hengsbach-Haus Essen
2012/2013	Das Hohe Lied der Liebe – cantico dei cantici, Diözesanmuseum Passau und Brescia

**WERKE (AUSWAHL)**

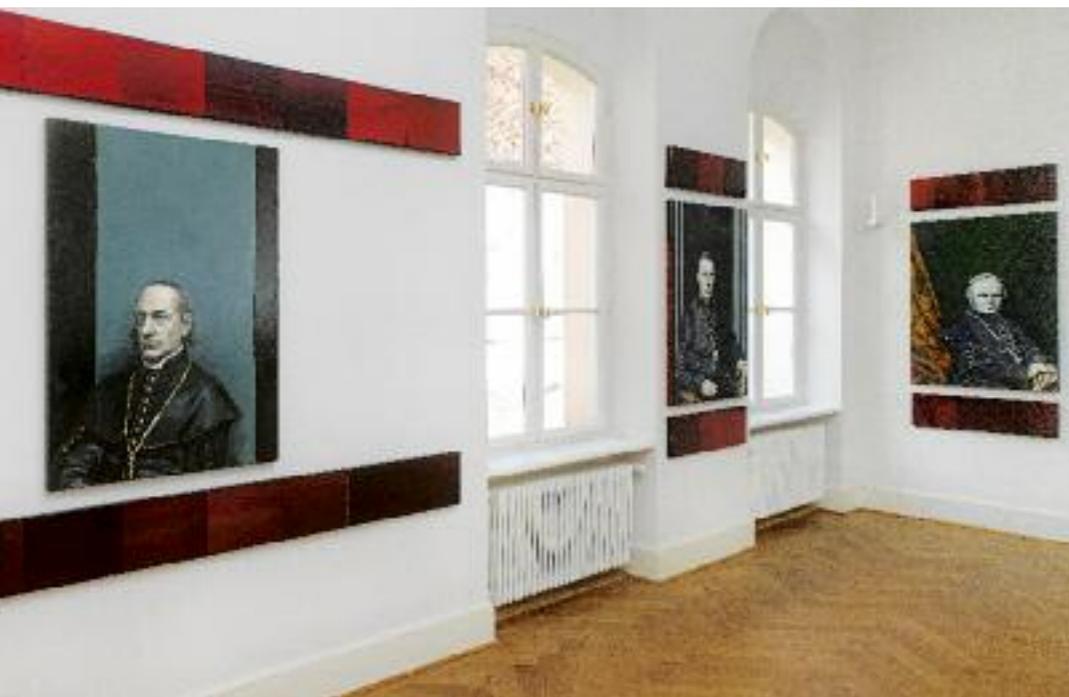
- Max-Planck-Institut Leipzig, Kunst im öffentlichen Raum
- Taufbild St. Pantaleon, Köln
- Glasfenster Klosterkirche St. Johann Baptist, Höxter



- Fenster St. Maria Empfängnis, Möhnesee-Hewingsen
- Konzeption Ausmalung St. Pankratius, Körbeke
- Konzeption Renovierung Pfarrkirche St. Johann Baptist, Delbrück

- Fenster Pauluskolleg, Paderborn

Malerei besitzt die Qualität unausweichlicher Unmittelbarkeit – dies ist die künstlerische Überzeugung von Thomas Jessen. Jessen ist ein steter Verfechter der Gattung Malerei inmitten einer Zeit völlig neuer, experimenteller Kunstgattungen. Er versucht in den meisten seiner Werke ganz im Sinn einer dezidiert malerisch-psychisch interpretierenden Kunst sich der Gattung Fotografie zu entziehen, wobei er trotzdem gelegentlich verwirrend mit ihr umgeht: er malt oftmals nach Fotografien, fotografiert Gemaltes und verbindet beides miteinander. Aber die Malerei, die Farben, die malerische Komposition steht im Vordergrund und darin liegt der Quell der interpretierenden Qualität seiner Kunst – gerade im psychologischen Porträt. Er ist ein strenger Verfechter eines neuen Realismus, wobei er sich aber in seinen teilweise expressionistisch-räumlichen Farbvisionen von Gerhard Richter und seinen Altersgenossen der Leipziger Schule unterscheidet. Sein Realismus ist teilweise von großer Unerbittlichkeit in seinen oft direkten und ungeschönten Porträts. Aber die farbig-malerische Qualität seiner Arbeiten stößt weite Dimensionen jenseits der rein oberflächlich realen Abbildung auf. Seine Werke – so auch die Porträts der Münchner Bischofsgalerie – geben Persönliches preis, sowohl der Dargestellten wie des Künstlers. Persönliches, das mit Mitteln der Kunst, Farbe, Komposition überhöht und objektiviert wird. Jessens Kunst schwankt zwischen radikal-psychologischem Realismus und zeitloser Objektivierung und Überhöhung. Daher widmet er sich in seiner Thematik vornehmlich dem Menschen, im Porträt, in der Darstellung seines Tuns, seines Berufes, seiner Berufung, aber auch seinem Charakter, seiner Persönlichkeit, seiner objektiven Aufgabenstellung, aber eben auch seinem subjektiven Empfinden und seinem psychologischen Charakter – das kann zu Darstellungen der Zerrissenheit bis hin zu Darstellungen einer ganz tiefen inneren Harmonie und Ruhe führen.



### DIE GALERIE DER MÜNCHNER ERZBISCHÖFE

Die Galerie der Münchner Erzbischöfe ist die erste gestalterische Reaktion auf die seit gut 190 Jahre existierende Nutzung des Palais Holnstein als Wohn- und Arbeitssitz der Münchner Erzbischöfe. Sie reagiert in ihrer künstlerischen Qualität, dem Aufgreifen malerischer Traditionen, und gleichzeitig ihrer innovativen Kraft, ihrer Modernität aus der Tradition des Kunstschaffens heraus auch auf die Qualität und Stellung vorhandener künstlerischer Ausstattung. Die Galerie ist offen, sie beginnt nicht mit dem ersten Münchner Erzbischof Lothar Anselm Freiherr von Gebsattel und endet nicht mit Kardinal Marx. Sie öffnet sich in ihrer Komposition in die Vergangenheit und in die Zukunft hinein. Mit dieser Galerie knüpft nicht zuletzt die Kirche wieder an ihre Tradition und Verpflichtung der Förderung zeitgenössischer Kunst und ihrer unendlich reichen Tradition künstlerischen Mäzenatentums.





#### VERANTWORTLICHE PERSONEN / KÖRPERSCHAFTEN / FIRMEN

ERZBISCHÖFLICHES PALAIS      Kardinal-Faulhaber-Straße 7  
80333 München

ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT / RESSORT BAUWESEN UND KUNST

HAUPTABTEILUNG BAU      OD Hans-Jürgen Dennemarck, Dipl.-Ing. (FH)

HAUPTABTEILUNG KUNST      OR Dr. Norbert Jocher  
Dr. Alexander Heisig

KÜNSTLER      Thomas Jessen, Eslohe im Sauerland  
thomas.jessen@online.de



HERAUSGEBER: ERZDIÖZESE MÜNCHEN UND FREISING (KDöR)  
VERTRETEN DURCH DAS ERZBISCHÖFL. ORDINARIAT MÜNCHEN,  
GENERALVIKAR DR. DR. PETER BEER, ROCHUSSTR. 5-7, 80333

MÜNCHEN · VERANTWORTLICH: RESSORT BAUWESEN UND KUNST, HAUPTABTEILUNG  
KUNST, NORBERT JOCHER · TEXT: NORBERT JOCHER · FOTOS: S. 2-7: ACHIM BUNZ,  
MÜNCHEN; S. 8-47: ACHIM KUKULIES, DÜSSELDORF · KONZEPT/DESIGN: ROSWITHA  
ALLMANN UND GERALDINE RAITHEL, MÜNCHEN · GESTALTUNG: GERALDINE RAITHEL,  
BÜGELFREI, MÜNCHEN · BILDBEARBEITUNG: HOLGER RECKZIEGEL, BAD WÖRISHOFEN  
DRUCK UND VERARBEITUNG: HOLZER DRUCK UND MEDIEN GMBH, WEILER/ALLGÄU

